

Die neuen Bachanten.

Elendgasse und „Heurigenetablissement“.
— Eine verfinsterte Welt. — Die Heimkehr.

Manche Hungergasse dämmert in Groß-Wien, abseits von den prunkenden, strahlenden Niesenstraßen, in denen die Weltstadt fiebert. Wen sein Weg einmal in eine solche Gasse führte, verläßt nimmer ihr tristes, trostloses Bild. Eng und elend liegt sie da, vom Bannfluch der Armut böß verzaubert. Fast dünkt es hohnvoll, wenn hier Sonne in die vermauerten Hausfluren schrägt, ihre Goldstäbe das Armleutheim — Sadern und brüchiges Gerät, die schmutzstarrende Bettstatt, die kein Binnen kennt, den einzigen, nur mehr dreibeinigen Sessel — überstimmern; wohlthätiger als der Sonnentag sind in dieser Gasse der silbergraue Abend und die schwarzamtene Nacht... Unfern dieser Elendgasse mit ihren Kelektbüren, Hungerblässen Bewohnern, die in unseren Randbezirken wahrhaft keine Seltenheit ist, dort, wo das Häusermeer der Großstadt in Wiesenland und Nebenreich verehbt, ladet der dunkelgrüne Busch ins „Heurigen-Tablissement“.

Schon beim Eintritt umfängt uns eine niedrige Sphäre von Weindunst und lärmvoller Fidelity. Im sehr geräumigen, doch niedrigen Lokal, von dessen Decke reichlich elektrisches Licht gleißt, steht eine größere Anzahl roh gefügter Tische. An ihnen macht sich auf eben solchen Bänken die denkbar bunteste gesprengelte Gesellschaft breit, zecht, schwächt, liebt, karst den fragwürdigen, aber gutgemeinten Vorträgen eines „Elite-Schrammel-Quartetts“ und mehrerer „Naturjäger“, singt oder gröhlt mit und überhäumt von Lebensfreude. Vom ehrlichen Geldverdiener, dem einen oder anderen Proletarier, der nach saurer Woche sich mit Weib und Kind einen guten Tag macht und im übrigen nicht eben bacchantisch gestimmt ist, über den noch nicht ganz arrivierten Schieber, der es sich gleichwohl bereits leisten kann, bis zum Kriegs- und Nachkriegsgewinner großen Stils ist fast jede Spielart jener Wiener Minderheit, der es heutzutage gut und besser als jemals geht, innerhalb dieser vier holzgetäfelten Wände vertreten. Anlangend die Weiblichkeit ist das Publikum gleichfalls bunt gewürfelt. Neben dieser, jener — sehr vereinzelten — braven Arbeiterfrau, die von ihrem Gespons begleitet ist, fehlen nicht das Ladenmädchen (dem man ansieht, daß es zum ersten Male, auf des Galans Bitte, zum Heurigen mitging), die Sumpfbüchse der Demi-Bierge in ihren schillernden Zwischenfarben und die völlig entratelte Kokotte, die nicht erst des Heurigen bedarf, um hemmungslos zu sein. Über auch den Herren Naturjägern glänzt Wohlleben, Sattsein, Zufriedenheit im Blick. Singend werden sie sich, jeweils die auf dem Rücken ineinander gelegten Hände lösend und die Rechte zu einbrustvoller, den Text kokett erläuternder Gebärde erhebend, zu den Tischen, halten zwischen den Säulen, unter denen sie manchen Duzbekannten finden, gleichsam Cerele und Leeren in der Pause die ihnen von den dankbaren wein- und musikalischen „Kunst“-Freunden dargereichten vollen Gläser... Vergebens sucht man rings etwa nach einem Hirbesoldaten oder Intellektuellen. Das Neuzere dieser Gasse trägt wohl nicht...

Mit dem unerbittlichen Fortschreiten der Stunde wächst die Weinlaune, und „wenn ein Mädchen einen Herrn hat“ und „a harbe Musi dazu und a Heß voll Hamur“ ihre Pauberkreise ziehen, fällt der Abschied vom Heurigen nicht leicht. Vor der Sperre steigert sich denn auch das Bedrängnis zur Orgie, die niemand stört, denn die Polizeibehörde verfügt nicht über genug Personal, um auch nur die größeren „Etablissements“ und Buschenschenken durch Agenten überwachen zu können. Und dieses alles geschieht in den Tagen des Teufelspaktens von Saint-Germain, während das Gespenst des Hungers und des gänzlischen inneren Debakels knöchern an Wiens Pforten pocht. Das stolze Donauraich zerbricht, der Doppelaar verredete, aber über unseren Sorgenhimmel flattert trillernd „das Vercherl von Sernals“...

Aus diesen höchst betriebam gefesteten Lokalen, in denen für ein Viertel des säuerlich prickelnden Bacchusnasses 4½ Kronen verlangt und bereitwilligst bezahlt, Rosen zum Preise von 4 Kronen für das Stück feilgeboten und viel gekauft werden, diesem Dorado der Genußsuchter, die, was ihnen an Geldverdienst rasch und mühelos zufällt, ebenso rasch und skrupellos verplempern, verprassen, vertrinken, arinst uns das verzerrte Antlitz einer Zeit entgegen, der von der ja auch nicht einwandfreien, aber immerhin harmlosen „Wiener Gemütlichkeit“ vergangener Tage kaum mehr ein Schimmer eianet. Die feine Lebenskunst dieser Sphäre, die uns lehrt „zur Neige schlürsen jeden Augenblick“, um Ferdinand Sauter, den Altwiener Dichter-Bohemien zu zitieren, der in der Heurigenwelt wie kein zweiter zu Hause war, sie acht unter, gleichwie unsere gesamte gesellschaftliche Kultur zu versinken droht: war doch das Entarten und Verrohen der Feste und des Volksvergnügens seit je ein Bedenken erregendes Reizsymptom. Bereits in den Jahren 1916 bis 1918 sah sich die Polizeidirektion durch viele Fälle von Ausschreitungen, die zumal bei der Heimkehr aus den Heurigenorten (Grinzing, Siebering, Liebhartsal usw.) verübt worden waren, veranlaßt über die erwähnten Lokale ein Sängerverbot, ein Musikverbot ab 9 Uhr abends und die Rehmüchsperrre zu verhängen. Die Mißstände haben den Krieg überdauert, ja sich neuer noch verschärft. Vor wenigen Wochen geschah es, daß sich in einem eben durch die Willrothstraße stadtwärts fahrenden unbeluchteten Straßenbahnwagen zwischen mehreren jugendlichen Heurigen-Heimkehrern aus nichtiger Ursache ein Streit entbrann, in dessen Verlauf der Wüßrieger Eijen

30/7 168
Dreher Karl Seiml erstochen ward. Ein anderer ereignete es sich, daß in der Ruckwaldgasse in Döbling, dessen Nachtruhe durch die Massenfrequenz seiner rund 150 Heurigenlokale besonders beeinträchtigt ist, ein Kaufmann von vier bezetzten Passanten ohne allen ersichtlichen Grund durch Stochhiebe blutig geschlagen wurde; als Polizei kam, nahm die Wunde, ehe sie agnosziert werden konnte, in einem Auto Neißhaus. In den Sonntagnächten sind die Hauptverkehrsadern der in Betracht kommenden Peripheriebezirke von Tausenden überflutet, die — des Nebengottes voll — außer Mund und Band geraten, durch Gesang und Gejohle jedermann aus dem Schlaf rütteln, da und dort Fenster-scheiben zerklirren lassen und mannigfachen anderen Unfug stiften. Was Wunder, daß die Polizeibehörde daran denkt, ihrer jüngst erfolgten Warnung gemäß, falls diese, die dar-bende Mehrheit der Bevölkerung empörenden Zustände sich nicht bald radikal bessern, die Heurigenbetriebe neuerdings zu droffeln.

Bacchus aber sieht voll Scham und Trauer auf dies entartete Geschlecht... Rudolf Hayri.